

Guttenbríefe

für Volkstum, Kultur, Wahrheit und Recht

23. Jahrgang

Dezember 2005

Folge 6



Holzschnitt von Rudolf Warnecke

An unsere Leser und unsere Freunde!

Im Ganzen gedacht zeigt jetzt, was einst als heilige Zeit die Menschen unserer Art ergriff, das Weihnachtsfest den Verlust eines tieferen Sinnes auf. In das religiöse Vakuum sind Nihilismus und Geldideologie als Zeichen großer Orientierungsnot eingebrochen. Ein tiefgründender Blick läßt erkennen, daß die religiöse Frage immer eindringlicher in das Bewußtsein aufsteigt und nach Antwort sucht. Seit Nietzsches Aufschrei "Gott ist tot" ringt der abendländisch-europäische Geist auf Wegen der Erkenntnis um den Durchbruch zu einer neuen seelischen Mitte. Die Wissenschaft vom Leben entdeckt in der gewaltigen Vielfalt von Abermillionen Arten auf der Erde die überwältigende schöpferische Ordnung des Lebens, mit der es sich selbst als höchster Sinn offenbart. Von seinem schöpferischen Geist ist alles Dasein aufgebaut und durchdrungen, Pflanze, Tier und Mensch. Sie sind Gestalt gewordenen Gesetz des Lebens in heiliger Ordnung, in die Menschen und Völker gleicherweise eingebunden sind.

Die alten Tafeln sind zerbrochen.

Der zu höherem Bewußtsein aufsteigende Mensch erschaut das Leben in seiner göttlichen Allmacht, das sich in schöpferischer Ordnung ewig neu gebärt. Unsere Lebenswerte sind Sinn seines ewigen Sinnes.

Diese Botschaft kündigt den Umbruch unseres Denkens und unseres Erkennens an, das als ganzheitliche Weltanschauung die religiöse Leere überwinden wird. Dahin sind alle Weichen für die Zukunft gestellt. Das ist unser Glaube.

Wir grüßen Sie alle, verehrte Leser und Freunde mit guten Wünschen für das Neue Jahr und danken Ihnen für Ihre treue Gesinnung.

Lisbeth Grolitsch
mit allen Mitarbeitern

Von den Werten

Die Menschen leiden am Werteverlust, der übrigens immer auch einen Wertverlust mit sich bringt. Wer keine Werte hat, ist eigentlich nichts wert. Wer sich im guten Sinne für wert hält, hat eine wertende Anschauung von der Welt. Wer auf sich Wert legt, legt Werte auf sich. Die legt er an, aber nicht wie Schmuck, sondern er erlegt sie sich auf als erdende Gewichte, damit er nicht abhebt in die Belanglosigkeit. Die mögen ihn gelegentlich beeingen; dafür hindern sie aber auch den blinden Gang über die Klippe ins Nichts.

Die Menschen leiden an der Toleranz. Die Toleranz ist ganz nah bei der Meinungslosigkeit anzusiedeln. Meinungslosigkeit ist Positionslosigkeit, Gesichtslosigkeit. Keiner merkt, obwohl es allenthalben kracht, daß wir im Zeitalter des Fundamentalismus leben. Toleranz und Laissez-faire sind "mega out".

Das Leiden an der Wertelosigkeit ist also zugleich Leiden an der Wertlosigkeit der eigenen Existenz. Das löst ein Suchverhalten aus, das – wie es diesem Staat zu unterstellen ist, **bei aktiv kämpferischem Unwillen zur Vermittlung von Wertbewußtsein**, welches zu einer Identifikation und d.h. zugleich auch Abgrenzung gegen andere Identitäten taugt –, auf kürzestem Wege in die Sucht führt. Das heißt: Die schreiendst mögliche Abgrenzung vom Nationalsozialismus ist dem versammelten ge-

nozialen Sachverstand Berlins wichtiger als die pflegliche Erziehung der Jugend. Sucht ist ein Leitindikator für Wertemangel. Wenn Wertleere, das Leersein an Werten, mit dem Gefühl eigener Wertlosigkeit aufs engste verknüpft ist, dann wundert es einen auch nicht mehr, daß die narzißtischen Störungen endemisch (einheimisch) geworden sind. **Man wird auf vielfältige Weise krank, wenn man gehindert ist, nach seiner Art zu leben; und dies auch dann, wenn man das, propagandistisch bedingt, selber gar nicht mehr will.**

Wer also dem Menschen das Gesicht wahren helfen oder es ihm überhaupt wiedergeben will, der muß hier und heute eine Lanze für die **Intoleranz** brechen. Intoleranz ist das Gebot der Stunde. Intoleranz humanisiert den Menschen, indem es ihn unterscheidbar macht. Intoleranz ist der evolutionäre Weg zur Differenz. Intoleranz ist Ausdruck des Muts zum Anderssein. Wer alles duldet, gibt sein Wesen auf. Wer alles integrieren will, ist am Ende ein anderer als der, der er zu Beginn war.

Natürlich hat auch die Intoleranz Grenzen. Das ist vor allem für die wichtig zu hören, die alle Grenzen niederreißen, die alles nivellieren wollen, das ihrem Eine-Welt-Sprech entgegensteht. Die Grenzen unserer Intoleranz sind nämlich die Grenzen unseres Kulturraums. Wir haben nicht den Missionarseifer des Kriegsverbrechers

Bush und seiner Hintermänner, andere Kulturen mit unseren Einsichten beglücken zu wollen. Die Iraker insonderheit müßten ja verrückt sein, der westlichen Wertegemeinschaft beizutreten, da sie doch sehen können, wohin das führt: zu Alkohol- und Drogensucht, zerbrochenen Familien, Areligiosität, Prostitution, Pornographie, Homosexualität und schließlich zur Aufgabe des Generationenvertrags "Volk".

Das Leben im Ganzen

Ist es so schwer zu begreifen? Ebenso wie jede Körperzelle für sich allein lebendig, aber nicht für sich allein lebensfähig ist, so ist das Zellkonglomerat Mensch in seinem Wesen und seiner kulturellen Höhe ohne den Zellverband seiner Art- und Schicksalsgemeinschaft nicht für sich allein lebensfähig. Wir müssen begreifen, auch wenn das dem kirchenreligiös geprägten Menschen an den Stolz geht, weil er sich von der Wahnidee einer sogenannten Ebenbildlichkeit Gottes, und zwar im Unterschied zu aller anderen Kreatur, trennen muß: Wir sind eher Exemplare als Götter, die in sich selber vollendet sind. Wir sind viel mehr exemplarisch als individuell. Wer aus jedem Individuum quasi eine Rasse machen will, der zerstört sowohl die Rasse wie den einzelnen, den er aus seinem Zusammenhang herausgelöst hat, der ihn nährt. Ja, er zerstört auch den einzelnen, weil der einzelne ohne die beständige Rückkoppelung zum Wesen seiner Art wie ein Blatt im Wind verweht. **Ohne die überpersönliche Wesenheit gibt es keine Geschichte mehr, weil nur überpersönliche Wesenheit das Kontinuum schaffen kann, in dem Geschichte sich zu entfalten vermöchte. Wenn einer aus der Gemeinschaft stirbt, stirbt die Gemeinschaft nicht; sie hat bloß eine Zelle verloren, die nachwächst.**

Die Gemeinschaft ist der Repräsentant der Werte. Sie stellt das Wertegerüst, in das jeder Neuankömmling im Laufe seines Großwerdens sich einordnet, wenn er Teil des lebendigen Leibes der überpersönlichen Wesenheit werden will oder kann. Deshalb spricht die Psychoanalyse punktgenau treffend vom Über-Ich, wenn sie jene Instanz im einzelnen Menschen meint, die das Du darfst und Du darfst nicht, also das Ethos und die Moralität seiner rassisch-kulturellen Bezugsgemeinschaft benennen will. Der französische Waffen-SS-Freiwillige Marc Augier schrieb in seinem Buch "Götterdämmerung – Ende und Wende einer großen Zeit":

"Das Kind ist Träger der Zukunft des Volkes, und das ganze Volk muß über seiner Wiege stehen."

Erst Werte machen den Menschen zum Menschen, und sie sind es, die ihn unterscheidbar machen. Sie erst geben Gesicht, Gepräge, steuern sinnvolles Verhalten, sie vermitteln im Wortsinn Sicherheit im "ewig Ungefähren", wie Kolbenheyer sagt, sie deuten die Vergangenheit und stellen Zufahrt und Baugrund für die Zukunft.

Worum es uns aber geht, ging und immer gehen wird, erschließt sich z.B. aus dem letzten Regimentsbefehl des bayerischen Reserveregiments 16 List vom 12.12.1918:

"...Ihr tretet nun in Eure staatsbürgerlichen Pflichten. Erfüllt sie so gut, wie unsere Helden ihre Pflicht auf

dem Schlachtfeld getan! Ihr, die Ihr dem Tod so oft ins Angesicht geschaut habt, Ihr werdet Euch (auch) immer als freie Männer bewähren! ... Laßt Euch nimmermehr zu Torheiten hinreißen, die mit Eurem Pflichtbewußtsein im Widerspruch stehen! Bleibt den strengen deutschen Grundsätzen treu! Haltet die Unantastbarkeit und Reinheit des Familienlebens heilig! Nur auf der Grundlage gesunder Familien kann ein gesunder Staat erblühen. Lebt wohl, Kameraden! In Eurer Kraft und Zucht, in Eurer Herzen Reinheit liegt das Unterpfand für eine bessere Zukunft. Meine besten Wünsche begleiten einen jeden von Euch! Gott sei Euer Schutz; Pflichttreue und wahre Vaterlandsliebe ..."

Vaterländer sind eine evolutionär stabile Strategie. Das ist Fortschritt, kein Rückschritt in der Entwicklung aller Menschen. Rein biologisch gesehen ist das so. Vaterländischkeit hält den Menschen, wo er straucheln würde; vaterlandslose, individualistische Freiheit läßt den Menschen fallen, wo immer er in seiner Gier und Dummheit gerade will. Das kommt jenen zupass, deren Eschaton, deren Weltneuschöpfungsbegierde wesentlich darin besteht, den Löwen im Menschen auf die Weide zu schicken, wo ihm kein gestern mehr nachdenkt und kein Morgen mehr voranschreitet, – wo er darüber schicksallos wird und seine Geschichte verliert und sein Menschsein.

Werte sind Ausdruck eines bestimmten Wesens; **Gemüt** ist ein wichtiger Wesens-Teil. Wir erkennen bereits jetzt, daß das Wesen, das sich Werte schafft, ideelle Werte schafft, zunächst eine überpersönliche Gestalt ist. Es ist eine Gestalt, in der die Individuen gleicher Artung in Wesensverwandtschaft Wohnung haben: Das Wesen umgibt sie in ihrem täglichen Tun, es ist ihr Fundament und ihr Himmel, der sie birgt. Dort droben leben auch Mythos, Sage, verherrlichtes Heldentum. Der Mythos ist das Destillat, die äußerste Abstraktion des Wesens: Verdichtung im Gleichnis.

Die Unabhängigkeit des Individuums ist eine Illusion. Der Einzelmensch ist für sich allein, in einem kulturellen Sinne, nicht lebensfähig. Wir brauchen Nachbarn, und selbst wenn wir mit ihnen über die Höhe einer Hecke im Streit liegen, sind wir einander vonnöten. Wir definieren uns als Ich im Kontrast zum Nächsten in unserer Gemeinschaft; und wir definieren unser Wir auch über den Unterschied zu anderen Rassen und Kulturen.

Ein altes philosophisches Sprichwort sagt: Wenn die Sonne der Kultur untergeht, dann werfen auch die Zwerge lange Schatten. Das kennt man vom Fernsehen. Es ist aber auch diese Länge, die die Größe der Berliner Kollaboration mit dem Untergangswillen ausmacht, der von den Siegern, genauer: den Kosmokraten, über die deutsche Kultur verhängt wurde. Denn auch die Zwerge haben ihren Hitler gelesen: **Ein Volk lebt immer nur solange wie die Zeugnisse seiner Kultur.** Damit sind nicht nur die Spitzenleistungen der Kultur im Schöpfergeist einzelner gemeint, in denen sich das kulturelle Wollen des Volkes bündelt und hervorbricht wie aus einem Vulkan, sondern auch die Volkskultur, die ethische Aufrüstung im Zufluß der Gemeinschaft, die Gesittung und die Sprache.

Diese Zwerge, deren Anführerin ein Anti-Schneewittchen

der besonderen Art sein wird, stehen übrigens auf dem Kompost von Sitte und Artung, dessen letztes Käppchen insbesondere die pseudogrüne Ausscheidung unseres großen Volkes vorbereitet hat. Daniel Cohn-Bendit, der Homo irreligiosus par excellence (wie Egon Friedell sagen würde), der intelligente Zyniker, hat es wunderbar seziiert: Ohne die Vorarbeit der rotgrünen Koalition wäre ein Gespann, dessen einer Teil ein homosexueller Spaßbube ist, bei Wahlen von Anfang an chancenlos gewesen. Die andere Hälfte, das Antischneewittchen – schauen wir es uns an, und hören wir ihm zu.

Weiter: Was ist unsere Ausgangslage?; womit haben wir es zu tun?; was ist das öffentliche Bewußtsein? Es ist so, daß geradezu panischer Irrsinn problemlos verbreitet werden kann: Nachrichten: Nach Israel ist der Irak das Land, das von den USA am meisten Militärhilfe erhält. Soll heißen: Die Amis kaufen ihrem Kanonenfutter Waffen, bevor sie es vor sich her auf die Linien der muslimischen Widerstandskämpfer zutreiben. Oder: An den täglichen Überfällen im Irak könne man ja erkennen, daß der Irak ein Hort des Terrorismus ist und deswegen besetzt werden mußte (Bush). Und ein Springer-Presse-Erzeugnis: Israel ist das erste Opfer des internationalen Terrorismus. Tatsächlich kann auch der einfältige Mensch erkennen, daß der israelitische Entrechtungs- und Vertreibungsimperialismus die erste Ursache des internationalen Terrorismus ist und der Brunnenvergifter der euro-arabischen, insbesondere deutsch-arabischen Beziehungen.

DLF-Moderator Friedbert Meurer: Afghanistan ist der Testfall, ob man einem islamischen Land mit militärischen und politischen Mitteln die Demokratie bringen kann. Soll heißen: Ob man es dazu bringen kann, glücklich im Stachelndrahtverhau auf die entwässerte Weide zu gehen. Heißt: Ob es gelingt, mit herbeigebombten Hochverratmehrheiten, die man dann mit Militärhilfe unterstützt, die Wahrheit des Volkes zu vertreiben. Respekt vor den Taliban, – wir könnten nie unter solchen Verhältnissen leben: äußerlich verschleierte Frauen, einem Dieb die Hände abhacken oder eine Frau steinigen, weil sie die Ehe gebrochen hat. Aber, Respekt vor Menschen, für die gegen die Idee, die sie treibt, ihr Leben **nichts** gilt. Respekt vor der Pluralität der Welt, Respekt vor dem großartigen Mangel an Gleichschaltung zwischen den Völkern, in dem es folgerichtig und logisch ist, daß die Uhren überall anders gehen; jedes in ihrem Kollektiv auf ihrem Weg zum Höheren hin. (Wer von so etwas wie "internationaler Staatengemeinschaft" redet, die Idee und das Wort Volksgemeinschaft aber scheut, der will diese Gleichschaltung; wer das will, ist unser Feind.)

Jedem das Seine

Wir haben Respekt vor dem Anderssein fremder Völker und Kulturen und ihrer Werteordnung, und wir haben nicht **unsere** sittliche Elle an **ihre** kollektiv sanktionierten Handlungen zu legen. Und: Wir sind wir, und die sind die. Vielleicht benötigen sie diese Ordnung, um heil zu bleiben für die Zukunft. Vielleicht werden sie andere Werte entwickeln, wenn sie eine andere Stufe der psychosozialen Evolution erreicht haben. Ein Volk schafft sich die Werte, die es nötig hat, um zu überleben, und

aus keinem anderen Grund. Deshalb wird Deutschland ja entwertet im doppelten Sinne des Worts, – umgewertet und von erprobten Werten entwest –, **weil** ein solcher Eingriff das kollektive Sterben einleitet.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, es für hochproblematisch zu halten, gänzlich in muslimischem Weltbewußtsein lebende Menschen wegen einer Tat hier vor Gericht zu stellen, für die ihnen in der Heimat keine Strafe drohte, weil das, was sie taten, bei ihnen Konvention ist. Deutsche Gerichte sind naturgemäß nicht für sie zuständig; in ihrer gegenwärtigen Befindlichkeit sind sie es ja nicht einmal für uns. Daraus folgt aber auch, daß sie hier kein Bleiben haben; daß sie nicht hier ihr Bleiben haben, sondern dort, wo muslimisches Recht gilt. Hier haben sie, in aller aufrichtiger Freundschaft keinen Ort. Das werden sie übrigens noch merken, genauso wie die Algerienfranzosen das auch noch in dritter und vierter Generation gemerkt haben. Wahrhaftig nichts gegen Franzosen, unsere künftigen Partner mit Rußland in einem US-entkoppelten Europa der Vaterländer. Aber sollten wir nicht mit den Algeriern glücklich sein über ihre Befreiung von einer sternenfremden Welt, die sie nur als Unterdrückung wahrnehmen konnten? Menschen aus den fernsten Winkeln Kleinasiens vor deutsche Richter mit einer vollkommen anderen Sozialisation zu stellen: Welch eine verblendete Grausamkeit! Welch eine Verachtung des Menschen und seines natürlichen Rechts, in dem Seinszustand leben und wirken zu dürfen, in dem er sich befindet: das Rad seiner Evolution selber zu drehen mit der ganzen Wucht seiner Werteordnung. Und eben nicht von Aliens, von Extraterrestriern sozusagen, in missionarischem Geifer auf fremde Pfade geprügelt zu werden. Und der Deutsche läuft mit: mit denen, die ihn lebendig zu Tode gebombt; mit denen, die den Überlebenden das Hirn aus dem Kopf gebombt haben. Nur: Daß am deutschen Wesen, und das ist ja deutsche Wertewelt, einmal tatsächlich noch die Welt, die Erde also, genesen mag, (wenn sie denn will, denn Geibel benutzt den Optativ des Mögens), das wird ja nun angesichts der Weltentwicklung wahrhaftig auch für den unbefangenen fremden Dritten immer wünschenswerter. Woran sollte sie sonst genesen? An den Plünderungsphilosophen der Schöpfung? An einem Religionswesen, dem Globalimperialismus und Rassenhaß unabsonderlich immanent sind und dessen Weltwirten eine Weltwirtschaftsordnung von Hohepriestern hie und Sklavenäffchen da vorschwebt? – Oder am amerikanischen Werte-UnWesen etwa: der Westentaschen-Atomschlags-Menschheits-Befreiungstheologie von dressierten Bush-Männern?

Das größtmögliche Gegenteil von Menschenverachtung ist **der** ultimative Respekt vor dem Anderssein des Anderen; der Respekt vor seinem Recht auf einen eigenen Weg, auf eine eigene Entwicklung in **seiner** Geschwindigkeit und **seiner** Richtung auf der Grundlage **seines** Mythos und **seiner** Werte.

Also: Das "Hitler wollte die Welt erobern", und das heißt ja, fremden Kulturen unsere Werte aufzwingen, noch dazu mit der sprachlich und inhaltlich verschlagen verfälschten Zeile "Am deutschen Wesen soll die Welt genesen" – auch der Herr Dr. Kohl hat sich so geäußert – ist in jeder Facette und ganz egal wie man es meint oder

versteht, gründlich unwahr. Es gibt Menschen, die ihre Nachbarn oder fremde Völker herabsetzen. Das geschieht fast immer entweder aus Trunkenheit, Dummheit oder aus Angst und Verzweiflung über eine so empfundene Bedrohung. Ein solches Denken ist aber weder typisch deutsch – es widerspricht sogar unserem Ethos und Verständnis von der multipolaren Welt – noch ist es irgend wissenschaftlich. Das Gegenteil ist der Fall.

Die gewohnheitsmäßig vergewaltigte Gedichtzeile stammt übrigens von Emanuel Geibel und lautet im Zusammenhang richtig so. Das Gedicht heißt: **Deutschlands Beruf**, hier die letzten drei Strophen:

Wenn die heil'ge Krone wieder
Eine hohe Scheitel schmückt,
Aus dem Haupt durch alle Glieder
Stark ein ein'ger Wille zückt,
Wird im Völkerrat vor allen
Deutscher Spruch aufs neu' erschallen.

Dann nicht mehr zum Weltgesetze
Wird die Laun' am Seinestrom,
Dann vergeblich seine Netze
Wirft der Fischer aus in Rom,
Länger nicht mit seinen Horden
Schreckt uns der Koloß im Norden.

Macht und Freiheit, Recht und Sitte,
Klarer Geist und scharfer Hieb
Zügeln dann aus starker Mitte
Jeder Selbstsucht wilden Trieb,
Und es mag am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen.

Welch eine Verdichtung deutscher Werte! Nur ein Narr oder ein Schuft wird daraus Welteroberungspläne herauslesen können.

Das vorhin Gesagte ist eine Kampfansage an die sogenannte Entwicklungshilfe, und zwar aus Liebe zum Menschen und aus Achtung vor seiner Identität. Denn heutige Entwicklungshilfe ist nur eine Modalität des Imperialismus und der globalen Gleichschaltung, genau so wie Pazifismus nichts anderes ist als die Fortsetzung des Vernichtungskriegs mit neuen Mitteln.

Das ist eine kleine Skizze der Bewußtseinsbezirke oder vielleicht besser des Verwirrtheitszustands, in dem sich unser Volk heute aufhält. Das Bewußtsein registriert das Dasein, und die Art und Weise des Daseins formt das Bewußtsein. Pathogene Einstellungen sind normativ geworden: so die Kampagnen wider das Vergessen von echten oder vermeintlichen Kriegsgreueln, die wir anderen angetan haben sollen:

Andere vergessen oder verherrlichen ihre Grausamkeiten: Am 8. Mai 1945 brachte das vermeintlich befreite Frankreich in Algiers 35.000 nordafrikanische Sklaven-soldaten, die sie gegen uns in den Krieg schickten und die am Hochrhein unsere Frauen vergewaltigten, um, weil sie gewaltsam ihren verweigerten Sold einforderten. In einer englischen Kolonie in Afrika wurden 1944 vierhundert Negersklavensoldaten niedergemetzelt, die man um ihren Sold betrügen wollte. Sie nahmen einen britischen General gefangen und verschanzten sich. Als man ihnen das Geld versprach, ließen sie ihn laufen. Danach wurden sie niedergeschossen. Was glauben Sie, wer der Begründer der Mau-Mau-Bewegung in Kenia

war? Es war die feine englische Art, mit vermeintlich minderwertigen Menschen umzugehen. Bis weit in die 50er gab es Gesetze, wonach die Briten, wie sie wollten, Einheimische kidnappen, verschleppen und zur Arbeit zwingen durften. USA-Neger kämpften im 2. Weltkrieg für die Menschenrechte, die man ihnen daheim verwehrte, für das Ende der Hitler-Tyrannie und die Befreiung der Juden aus der Krallen des modernen Nebukadnezar. Nach dem Krieg mußten diese Afroamerikaner wieder in getrennten Bussen fahren und erlebten Apartheid vom Feinsten. Wie die Alliierten ihre einheimischen oder ausgehobenen Negersoldaten und Araber post festum behandelten, spottet jeder Beschreibung. Was wir von dieser westlichen Baumwollfelder- und Börsengemeinschaft zuallerletzt lernen können, ist Humanität, sind Menschenrechte.

Jeder sollte sich schämen, wenn er sich für Deutschland schämt; jedenfalls gibt es dafür eher weniger Gründe als bei Franzosen, Engländern, USA, SU und anderen.

Wir sind das Bewußtsein erhaltende Prinzip. Wir bergen es im inneren Exil und schützen es so vor der Zermahlung im feindlichen Sandstrahlwind. Dieser Wind der Werteschleifer ist der Feind aller multipolaren, regionalen Selbst-Herrlichkeit, der Feind aller, die auf dieser Erde ihre Welt wahren wollen. Der Feind ist der Kosmokrat: Durch Entwicklungshilfe einerseits und unfairen Handel andererseits, mit Zucker und Peitsche, stört er die gediegene Entwicklung, die immer aus sich selbst kommen muß nach ihrem Maß in der Zeit.

Jean Ziegler ist Sonderberichterstatter der UNO für das "Recht auf Nahrung". Jean Ziegler hat im Deutschlandfunk, als er von den 500 globalen Firmen sprach, die in, wenn nötig, menschenverachtender Weise ihre globalen Profite ohne Rücksicht auf volkswirtschaftliche Belange machen, mutig gesprochen und ganz Beachtliches von sich gegeben. Von ihm kommt übrigens der treffende Begriff des "Kosmokraten", Kosmokraten sind die finalen Nachfolger der Oligarchen. So ist es jedenfalls gedacht. Nur: Zieglers Sonderberichterstattung bezieht sich auf eine klassische illusionäre Verkennung. Es gibt kein Recht auf Nahrung; auch das Recht auf Arbeit winkt immer bloß am Horizont, der sich mit jedem Schritt zu ihm hin einen gleich großen Schritt von uns wegbewegt. Ein Vorrecht auf Arbeit für Einheimische wäre realistischer und einfacher. Aber es sind ja gerade die einfachen Lösungen, die stets den Nazi-Ruch transportieren, oder? Also: Es gibt kein Recht auf Nahrung, – sondern ein Recht auf Nahrungssuche. Das aber ist eine Selbstverständlichkeit und braucht nicht kodifiziert zu werden. Es gibt kein Recht, gefüttert zu werden. Füttern ist verhängnisvoll. Je mehr gefüttert wird, desto größer werden die Hungerkatastrophen ausfallen; die Menschen leben in Permanenz im Elend, und eine organische gesellschaftliche Entwicklung wird mit dem Gift humanitärer Salbaderei torpediert. Die Gutmenschen wollen, was sie den Ausgleich nennen: Jeder soll haben, was er braucht. Das ist evolutionär-biologisch wie ethisch kriminell. Das biologisch Richtige, das Lebensrichtige, liegt aber ganz in der Nähe: Ein jeder strebe danach zu schaffen, was er braucht, und zwar mit den Mitteln von Arbeit und natürlicher Begabung für die Aufgabe. Es ist ein Ver-

brechen, Leben zu vermehren, das nicht konstitutionell, das nicht grundsätzlich, bei Vorherrschen natürlicher Bedingungen, aus sich selbst überleben könnte. Das ist keine Frage der Moral oder der Unmoral. Die Aufführung des Weltlichen findet jenseits dieser künstlichen Begriffspaare von Mief und Falschheit statt. Gesegnet seien die Zeiten, da "Moral haben" noch so etwas wie Schneid und Tapferkeit besitzen bedeutete! Es ist eine Frage der **Lebensgesetzlichkeit**. Dieser Begriff ist glasklar, er ist unerbittlich; er bedarf keiner Herleitung, und er bedarf keiner Rechtfertigung. Lebensgesetzlichkeit ist das Korrektiv noch für jede Sentimentalität. Die Lebensgesetzlichkeit ist nicht einmal das Schwert; sie ist einfach bloß die rauhe Kante der Wirklichkeit, an der Seifenblasen und bunte Luftballons naturgemäß zerplatzen. Die Gutmenschen wollen den Ausgleich und mithin den Spannungsverlust: Sie vergessen darüber, daß man sich etwas erwerben muß, um es zu besitzen. So aber sind sie ein Teil von jener Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft. Mephisto, bei dem der Satz andersherum gilt, ist dagegen Mutter Theresa; denn über das Mörderische falscher Güte spricht heute niemand – außer im seelenärztlichen Bereich. Man sollte auch einem Angehörigen der eigenen Gemeinschaft im Hilfefall nicht abnehmen, was er selbst erledigen könnte; man sollte ihm nichts an die Hand geben, das er nicht selbst bewirtschaften könnte; und man sollte ihm jegliche Hilfe verweigern, wenn er sich schuldhaft und durch Mangel an Charakter, Sittlichkeit und Vorsorgepflichtbewußtsein selbst in eine Notlage gebracht hat. Ohne Spannung keine Bewegung. Ohne Bewegung kein Hinauf. Und da in der Tat Stillstand Rückschritt ist, ist Ausgleich Untergang.

Wahre Güte ist hart. Güte ist wahr, wenn sie gedeihen läßt und heben und bewahren will und sich im Bewahren bewährt. Böse Güte ist weich; sie will abhängig machen und herrschen, ob sie es weiß oder nicht. Wo weiche Güte nicht böse ist, ist sie krank. Die Welt der Menschen ist voll von kranker Güte.

Der Zweite Weltkrieg galt wie der Erste zuallererst der Wertevernichtung. Der überlebende entwertete Mensch ohne Vaterland und Mutterland, ohne Stolz und Selbstherrlichkeit, mit entstellter Vergangenheit und also mit verstellter Zukunft, stirbt dann von allein aus. Natürlich nahm man die Ernte des Massenmords gerne mit, aber eigentliches Ziel waren die Zeugnisse unserer Kultur. Denn vorausgesetzt, daß sie entwertet sind, ist es egal, wie viele Deutsche überleben.

Es hilft nichts. Man muß darüber reden. Die Niederlage Deutschlands und die Repression germanischer Werteordnung ist eine Katastrophe für die weiße Welt und weit darüber hinaus. Die konkreten Trümmer konnte man schon 1945 sehen. Die **schleichende** Zertrümmerung als Folge einer unbiologischen, d.h. einer nicht biologisch fundierten (mit dem Vorfindlichen nicht übereinstimmenden) Geisteshaltung sieht man naturgemäß sehr viel später. Diese Trümmer beschränken sich nicht auf Deutschland; sie überziehen heute alle faustischen Welten. Und immer mehr Menschen sehen die Brache. Der Abwicklungswirt ist der Kosmokrat. Gegen ihn geht keiner vor, denn er hat den Jagdschein. Der nützliche Idiot des Kosmokraten ist der Kosmopolit. Ein Kosmo-

polit ist einer, der Zielen hinterherläuft, die ihn das Gesicht kosten.

Von einem, der diese hohen und stets biologisch übereinstimmenden Einsichten über die Natur der Dinge – Natur ist das Seiende, das uns hineingeboren Aufgegebene: *nasci, nascor, natus sum* – und mithin über die notwendige Natur des Menschen in den Dingen, erfolgreich aufgesogen hat wie ein Schwamm und in politisch kleiner Münze zum besten gab, stammt dieses Zitat: von Churchill als Innenminister, 1910.

"Das unnatürliche und zunehmend schnellere Anwachsen der geistesschwachen und wahnsinnigen Bevölkerungsschichten, das mit stetem Rückgang bei den tüchtigen, starken und überlegenen Schichten einhergeht, konstituiert eine Gefahr für Nation und Rasse, die gar nicht überbewertet werden kann. Ich meine, daß die Quelle, aus der der Strom des Wahnsinns gespeist wird, ausgetrocknet und versiegelt werden sollte, bevor noch ein weiteres Jahr ins Land geht." (Steve Johns, "Die Botschaft der Gene", 1993, S. 23.)

Aber es gab auch eine US-amerikanische Eugenische Gesellschaft. 1926 präsentierte sie eine Tafel mit Blinklichtern, die auf dramatische Weise verdeutlichen sollte, daß jede Sekunde hundert Dollar für Menschen mit "minderwertigem Erbgut", wie es hieß, ausgegeben werden. (w.o., S.32.)

Arbeit – Familie – Vaterland

Und jetzt kommen die Werte, die uns vom Grunde her ausmachen, weil sie uns geprägt haben, bei ihren Namen: Es sind die Grundwerte Blut und Boden: Volk, Volkstum, Rasse, der Zuchtgedanke in jeglicher Bedeutung und Territorialität. Nichts ist natürlicher, nichts ist biologisch wahrer. Dies ist der Grund, aus dem sich alle anderen Werte ableiten.

Wir werden anhand von Primärquellzitaten uns gleich selbst rückversichern, daß hiermit nichts Anstößiges, Gemeines, gar andere Herabsetzendes verbunden ist, dessen wir uns irgend zu schämen brauchten. Wenn es uns dennoch heiß durchzuckt, dann ist es der erfolgreich implantierte Zensor der Sieger, deren operative Wahrheiten und Moralbegriffe uns zu eigen gemacht wurden. Sollten wir nicht damit beginnen, jeder an sich selber zuerst, uns unser ebenso an die Erde gebundenes wie von der Erde beschwingtes Denken, Fühlen und Handeln nicht mehr kriminalisieren zu lassen? Zuallerletzt von jenen Gegnern, die selber diese Grundgesetze des Lebens für wirksam halten. Das verraten sie dadurch, daß sie uns durch Überfremdung des Bluts, des Bodens und unseres Gemüts – also unter intelligentem Mißbrauch unserer Werte – vernichten wollen.

Das Leben des Volkes ist allein sittlicher Höchstwert, ist Ziel und Zweck alles Denkens und Handelns. Angehöriger dieses Volkes zu sein, bedeutet nicht nur die Verpflichtung gegenüber den vom Volke gegebenen Gesetzen, sondern zugleich die religiöse Bindung an das herrschende sittliche Ideal. Diesem Denken allein verdankt unser Volk sein völkisches Wachstum, seine zahlenmäßige Größe. **Dieses Ideal sicherte ihm zugleich jenen inneren sozialen Frieden, der einst als "Midgardfrie-**

den" seinen Segen über Germanien breitete. Was hatte dieses stolze Germanentum auch zu fürchten in der Welt? Sein tiefer Blick, sein Geist rangen der Natur leicht alle Geheimnisse ab, seine Arbeitslust überwand alle Schwierigkeiten.

Was heute in der Welt an großen Leistungen der Organisation, der Technik, der Wissenschaft, der Philosophie, der Kunst vorhanden ist und als Weltkultur gilt, ist die Leistung unserer Vorfahren, ist das Ergebnis jenes Mythos der Erbgemeinschaft, die Religion des Germanentums gewesen ist.

Ist das märchenhaft verklärt? Wir hörten von einem solchen Frieden des Einklangs von Führung und Gefolgschaft, des Einklangs der inneren Stimme des einzelnen mit der äußeren Stimme der Propaganda aus unserer jüngsten deutschen Geschichte – eine jüngere gibt's nicht, weil wir seither keine Geschichte mehr haben. Es muß ein über die Maßen freudiger sozialer Friede gewesen sein. Wir Jüngeren empfinden das vor dem Hintergrund unseres Geschichtsunterrichts in der Schule aber derart unglaublich, daß wir einen, der dabei war, der in diesem Frieden reiste, einen Ausländer, sprechen lassen, – den Waliser, den Briten Lloyd George.

Lloyd George war ab 1916 Premierminister. LG und AH hatten großen Respekt vor dem politischen Genie und der Persönlichkeit des jeweils anderen.

Lloyd George, der einmal den "Knock-out", d.h. die Zerschlagung des Deutschen Reichs gefordert hatte, berichtet im Londoner "Daily Express" über seine Reiseeindrücke aus Deutschland 1936:

"Nun habe ich den berühmten deutschen Führer gesehen und ein wenig von den großen Veränderungen, die er bewirkt hat. Was auch immer man über seine Methoden denken mag – es sind mit Sicherheit nicht die einer parlamentarischen Demokratie –: Er hat ganz zweifellos eine wunderbare Wandlung im Selbstbewußtsein des Volkes und im Umgang dieses Volkes untereinander zuwegegebracht. Er behauptete in Nürnberg zurecht, daß seine Bewegung in nur vier Jahren ein neues Deutschland geschaffen habe. Es ist nicht mehr das Deutschland des 1. Jahrzehnts nach dem Krieg – gebrochen, niedergedrückt, voller Unbehagen, Ängstlichkeit und Ohnmacht. Es ist jetzt voller Hoffnung und Zuversicht, künftig sein eigenes Leben zu leben ohne Beeinflussung von außen. Zum ersten Mal nach dem Krieg hat sich ein Gefühl der Sicherheit eingestellt. Die Menschen sind fröhlicher. Es herrscht eine große Aufbruchstimmung im Lande. Es ist ein glücklicheres Deutschland. Ich habe es überall sehen können, und auch die Briten, die ich in Deutschland traf und die das Deutschland davor und danach gut kennen, waren beeindruckt von dem Ruck, der durchs Land ging, und der Veränderung, die er bewirkte. Ein Mann hat dieses Wunder vollbracht. Er ist ein geborener Führer. Er ist ein Magnet, eine dynamische Persönlichkeit mit einem klaren Ziel, einem unerbittlichen Willen und einem furchtlosen Herzen. Er ist kein Irgendwer, sondern der Volksführer. ("He is not only a name, he's a leader.") Er hat seinem Volk Sicherheit geschenkt vor all den potentiellen Feinden, die es einkreisen. Und er ist auf dem besten Wege, allen auch die Angst ums tägliche Brot zu nehmen; die Angst vor dem Hunger, der Hungersnot, die die wohl einschneidendste Erfahrung der letzten Kriegsjahre und der ersten Friedensjahre war; dunkle Jahre, in denen

700.000 Menschen einfach verhungert waren. [...] Er ist dem kritischen Diskurs enthoben wie ein König in einer Monarchie; und er ist mehr noch: Er ist Deutschlands George Washington. Er ist der Mann, der sein Land aus dem Griff der Unterdrücker befreite. All denen, die es selbst nicht gesehen und erlebt haben, wie unangefochten Hitler das Herz und das Hirn Deutschlands verkörpert, wird diese Beschreibung vielleicht etwas abgehoben wirken. Aber mein Bericht ist die reine beobachtete Wahrheit. Die Arbeitskraft und die Opferbereitschaft dieses großen Volkes wird noch weiter anwachsen, und es wird wenn nötig mit einmütiger Entschlossenheit kämpfen, falls Hitler das von ihm verlangt."

Seine Sympathie für Adolf Hitler und seine spätere Überzeugung, daß man ein so großes Volk wie das deutsche nicht niedermachen kann, selbst wenn man es wollte, hat ihn in Großbritannien um allen Einfluß gebracht.

Wie sagte doch der Schriftsteller Gottfried Benn Anfang der 50er so schön:

"Das Abendland geht nicht zugrunde an totalitären Systemen, auch nicht an geistiger Armut; es geht zugrunde am hündischen Kriechen seiner Intelligenz für politische Gesetzmäßigkeiten."

Intelligenz ohne Sittlichkeit ist eben wie ein Teller ohne Nahrung.

Ein jeder ist herzlich eingeladen, gegen jegliche historische Gestalt, Adolf Hitler ausdrücklich eingeschlossen, Position zu beziehen und wenn, auch blutvoll zu polemisieren: Aber von Denk- und Redeverbot in bezug auf welche historische Person oder welches historische Ereignis von öffentlichem Interesse auch immer wollen wir nichts mehr hören. Die Schlacht in den Köpfen ist keineswegs zu Ende; sie fängt jetzt erst richtig an.

Und vor allem wollen wir nichts mehr hören von "Gewalt- und Willkürherrschaft" in den Augen der Masse des Deutschen Volks, soweit die Friedenszeiten gemeint sind; oder vom kleinen Anstreicher, vom Teppichbeißer, vom Verbrecher, vom Teufel mit einem Hoden und einem kleinen Penis, was ja überdeutlich die orientalische Handschrift der Hetzkampagne erkennen läßt. Denn wir ermessen Größe nicht am Fetisch, sondern im Herzen, im Charakter und in der Sittlichkeit des Gemüts. Macht erst einmal eure Hausaufgaben, ihr lächerlichen "Demokraten", ihr Hanswurst des Globalimperialismus, bevor ihr daran denken könnt, eurem dämonisch verzauberten Intimfeind näherzutreten oder gar nachzutreten!

Und darin sind wir uns auch mit den systemanerkannten Historikern einig: Wenn die neuerdings von Konsens- und Gefälligkeitsdiktatur sprechen, dann gilt es, diese Nebulosität zu übersetzen, denn eine Konsensdiktatur ist eine Herrschaft ohne Opposition, weil das Volk mit der Herrschaft identisch zusammenfällt. Das ist germanisch-deutsch, und wir wollen uns doch endlich wieder trauen zu sein, was wir sind, – wenn wir nicht krank bleiben wollen.

Und wenn die Menschen heute nach allen Umfragen noch immer Parteienhader als das Unerträglichste empfinden und mehrheitlich für eine große Koalition sind, dann steckt genau diese Sehnsucht dahinter: starke Führerschaft ohne Zank und Gezeter im Interesse von

Volk und Vaterland. Und deswegen haben all die vollkommen recht, die da meinen, daß der Schoß noch immer fruchtbar ist. Diese Mahner richten uns wahrhaftig auf: Sie machen uns Mut und zeigen uns das Licht am Ende des Tunnels.

Kapitalismus zerstört den Menschen; Sozialismus dient dem Menschen. Konservativ sind daher nicht die liberal-kapitalistischen Parteien, sondern die sozialistischen. Und nur im Sozialismus, wie wir ihn meinen, hat Ökologie, haben Natur- und Artenschutz überhaupt eine Chance.

„Arbeit, Familie, Vaterland“, meinte Paul Spiegel, obwohl ihn gar keiner der rechtmäßigen Eigentümer unseres Landes nach seiner Meinung gefragt hat, sei eine problematische Begriffs-Trias, weil sie schon einmal von jemandem benutzt wurde, den er nicht mag. Schon die Begründung ist abenteuerlich, zumal bei einer Wortwahl, die man geradezu als die psychobiologische Grundwerte-Charta des gelungenen Menschen auffassen darf. Vor einiger Zeit war in einer Postfiliale zu lesen: „Wer arbeitet, hat keine Zeit, Geld zu verdienen.“ Das war nicht witzig, denn es ist ein Mordanschlag auf unser Wesen.

Am Ende noch das Zitat einer Gestalt von so immenser Bedeutung, daß ohne sie das 20. Jahrhundert nicht zu denken ist, und es bedarf keiner prophetischen Gabe, zu vermuten, daß auch das 21. Jahrhundert alle Hände voll zu tun haben wird, sich an ihr abzuarbeiten.

Das Zitat ist sehr schlicht und enthält zugleich doch eine ungeheure, ja eine gigantische Arbeitsanforderung an uns alle. Die Worte wurden vor 83 Jahren, am 12. April 1922, in München gesprochen:

„Das germanische Blut auf dieser Erde geht allmählich seiner Erschöpfung entgegen, außer wir rafften uns auf und machen uns frei.“

Und sieht diese Arbeit nicht so aus? Die Köpfe freimachen, das Eigen mit Zähnen und Klauen festhalten, das einmal für wahr Erkannte bewahren, sich nicht schleichend vom Wertewandel einfärben lassen und der operativen Verstromung und Verstromerung der Worte von einem Pol zum andern nachlaufen: Stichwort Menschlichkeit, Stichwort Demokratie; denn wir sind das verbliebene Bewußtsein unseres Volkes. Wir sind der Keim im Eis, den die Sonne sucht und der sich nach Sonne sehnt.

„Macht und Freiheit, Recht und Sitte,
Klarer Geist und scharfer Hieb
Zügeln dann aus starker Mitte
Jeder Selbstsucht wilden Trieb,
Und es mag am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen.“

Zügeln wir uns, und spitzen wir uns zu! Zügeln und Zuspitzen: Beides sind nur die zwei Seiten ein und derselben Medaille. Und dann wird zuallererst jene Welt genesen, über die wir noch am ehesten Herrschaft haben oder die wir wiedergewinnen, die wir zurückerobern müssen aus dem Unrat der Zeit: **die Welt in uns.**

Eduard Peter Koch

**Und wäre die Welt gestorben
in Kälte, Reif und Schnee,
und wäre das Volk verdorben
in Jammer, Trug und Weh –
wir wollen ein Feuer zünden
und selber ein Feuer sein
und neuen Geschlechtern künden
von Leben und Sonnenschein.
Und wären sie alle erlegen,
die fest auch in Nächten geschaut,
und hätten Dunkel und Regen
die letzten Saaten zerkaut –
wir werden wie Knechte nicht wimmern,
verlassen von Glauben und Kraft,
wir werden getroßt uns zimmern
eine Wiege aus eichenem Schaft.
Und werden Geschlechter zeugen,
verwurzelt tief im Land,
die nimmermehr sich beugen,
wenn sie ihr Schicksal fand.
Es wird nicht Müden und Zagen
das Glück vor die Füße gestellt.
Man muß es aus Steinen schlagen –
der Wille nur formt die Welt.**

Lothar Stengel v. Rutkowski

Huttenbriefe

für Volkstum, Kultur, Wahrheit und Recht

Hauptschriftleitung: Lisbeth Grolitsch

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Für die BR-Deutschland:

FREUNDESKREIS ULRICH VON HUTTEN e. V.
Postanschrift: D-63811 Stockstadt, Postfach 43. Kein gewerbliches Unternehmen. Jahresgebühr € 27,-, Einzelstück € 4,50. Spendenkonto: Bankhaus Reithinger KG, Kto.-Nr. 206580, BLZ 69230010. Die Bezugsgebühr ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Sämtliche Zuschriften sind zu richten an: FREUNDESKREIS ULRICH VON HUTTEN e. V., 63811 Stockstadt, Postfach 43.

Für Österreich:

DEUTSCHES KULTURWERK EUROPÄISCHEN GEISTES, A-8020 Graz, Strauchergasse 23. Kein gewerbliches Unternehmen. Jahresgebühr € 27,-, Einzelstück € 4,50. Spendenkonto: Stmk. Sparkasse, Kto.-Nr. 4000-600-504, BLZ 20815, IBAN AT392081504000600504, BIC STSPAT2G. Die Bezugsgebühr ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Richtung: Für deutsche Kultur. Weltanschauliche Wertung auf der Grundlage naturgesetzlicher Lebensordnung. Volkstreu.

Druck: Druckerei Dorrang, Graz. *

Nachdrucke oder Abdrucke aus den HUTTENBRIEFEN sind nur gestattet mit vollständiger Quellenangabe und der Übersendung eines Belegexemplares. *

Untersagt ist die Übernahme von Texten in das INTERNET ohne ausdrückliche Genehmigung der Hauptschriftleitung. *

DVR-Nr. 0667862.

Eine Hohe Schule für Politik

Die 29. Gästewoche

Der diesjährigen Gästewoche vom 14.–10. Oktober war der Leitsatz „Werte und Begriffe in der Neuordnung“ vorangestellt. Er zog sich gleichsam als Leitmotiv durch alle Vorträge, so daß die Veranstaltung als harmonisches Ganzes zur Wirkung kam und in der Gesamtaussage eine Steigerung erfuhr. Die Verarbeitung dieses Themas aus den verschiedensten Blickwinkeln der einzelnen Vorträge ließ die Teilnehmer die Vielschichtigkeit unseres Volkslebens anschaulich erfahren – einmal mehr analytisch, auf die Zeitereignisse bezogen, dann wieder grundlegend weltanschaulich aufgebaut. Die von früheren Gästewochen her vertrauten Vortragenden, die im Laufe der Jahre herangezogen wurden, wirkten derart aufeinander abgestimmt, wie es durch eine bloße Serie von Einzelvorträgen nicht erreicht werden kann. Dazu trug sicher auch die Gemeinschaftsbildung bei, die ihren sichtbaren Ausdruck im gemeinsamen Singen, in der Einbindung und Mitwirkung der Gemeinschaft bei der Totenehrung, den Morgenfeiern und dem Gemeinschaftsabend fand. Die durchgehende Gestaltung bewies auch, daß hier gegenüber der reinen Vermittlung von Wissen das Gemeinschaftliche im Vordergrund stand, das von den Teilnehmern als so wohltuend gegenüber der kalten Atmosphäre so mancher mehr parteipolitisch geprägter Veranstaltung empfunden wurde. Damit wurde die Gästewoche auch in dieser Beziehung ihrer Aufgabe gerecht, ein Fundament zu errichten, auf dem dereinst die Jüngeren ihrer Verantwortung gegenüber Volk und Staat gerecht werden können. Wie wichtig die Bildung von festen Grundsätzen, die Setzung der Werte und Klärung der Begriffe ist, kann der aufmerksame Beobachter nicht nur an der gegenwärtig fremdbestimmten Politik, sondern auch an Vorgängen im sogenannten nationalen Lager erkennen. Es bedarf hier generell einer Zurechtrückung der Perspektiven, nämlich vom Eigenen auszugehen, zu schauen und zu werten.

Der „Durchbruch im biologischen Denken“ gelang dem zweifellos zentralen Vortrag der Vorsitzenden **Lisbeth Grolitsch**. Die Erkenntnis vom Zellkern als dem geistigen Zentrum allen Lebens setzt den Schlußstein in das wissenschaftliche Weltbild der Neuzeit und entzieht allen metaphysischen Spekulationen den Boden. Damit wird unter endgültiger Überwindung des Mittelalters – jenseits aller Metaphysik – ein neues Gebäude errichtet, das uns ein unserer Art gemäßes ganzheitliches Zuhause bietet, wie es von den großen Denkern unseres Volkes bereits intuitiv geschaut wurde. Aus gleichem Geiste gestaltete sich auch die Rede von **Herbert Schweiger**, der es in seiner Vision der „religiösen Erneuerung Deutschlands und Europas“ verstand, tief-schürfende Erkenntnis mit der politischen Forderung zu verbinden.

Der zweite Vortrag von **Lisbeth Grolitsch**, „Das Tribunal von Nürnberg zur Knechtung Deutschlands“, fand seine Ergänzung in **Wolfram Nahraths** Rede „Vom Rechtswesen“. Während Grolitsch die psychologischen Voraussetzungen für die Niederhaltung und Brechung

des Lebenswillens unseres Volkes behandelte, sprach Nahrath in notwendiger Deutlichkeit von Besatzungsrecht und nicht vorhandener Souveränität. Der historisch-politischen Betrachtung stellte er den Entwurf der auf dem Volksrechte gründenden Ordnung unserer deutschen Dinge entgegen.

Gegen das „Egoistische ‘Glücks’streben als Todesstrasse“ bekannte sich **Matthias Ries** zur „Entfaltung des Menschseins im Leben des Volkes“. Vertraut mit der Überlieferung der abendländischen Philosophie, in die der Hedonismus nie einen Eingang gefunden hatte, sprach er nicht nur gegen den Zerfall unserer Welt, sondern trug auch sorgenvolle Kritik vor. Aus der Sicht des praktizierenden Seelenarztes stellte **Eduard Peter Koch** „Unsere Werte“ dar. Seine mit Schärfe vorgetragenen, gestochenen Formulierungen geißelten die internationalistischen Völkervergewaltiger. Wenn das Deutsche Volk wieder zu seiner Wertwelt zurückfände, könnte die Welt am deutschen Wesen tatsächlich genesen.

Über dieses Bei-sich-zu-Hause-Sein in seiner Wertwelt sprach **Gerd Zikeli** in seiner Rede vom „Einssein von Volk und Sprache“. Unterjochte Völker überleben mit ihrer Sprache, sie gehen an der Sprachzerstörung zugrunde. Diese Einheit aller Lebensäußerungen eines Volkes behandelte auch **Hartmut Wilhelm** in „Vom Sinn der Kunst“. Unter Heranziehung der geistesgeschichtlichen Tradition gelangen wir heute zur biologischen Betrachtung der Notwendigkeit der Kunst, die uns genauso als Urbedürfnis gilt, wie es **Herbert Schweiger** mit der religiösen Verwurzelung dargestellt hatte. **Sigurd Engelmans** Titel: „Die Heilkunde und ihre Verantwortung für die Volksgesundheit“ war bereits Programm. Sein Beruf als Naturheiler und Heilpraktiker befähigt ihn zu sachlicher Kritik an der Schulmedizin, die – als Ergebnis der deutschen Niederlage – heute zur Gänze unter dem Einfluß des pharmazeutisch-industriellen Komplexes steht. Durch ihren negativen Einfluß wird der Mensch nicht als Ganzes gesehen, sondern einer völlig abstrakten Symptombehandlung unterzogen.

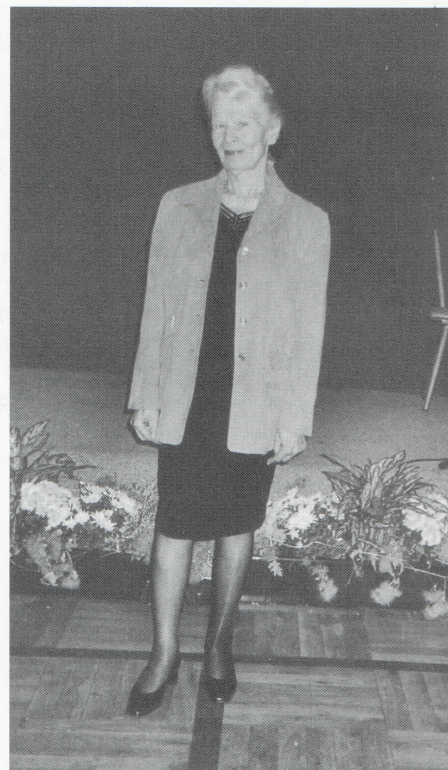
Der Wirtschaft als Überlebensfaktor des Volkes war bei-nähe ein gesamter Tag gewidmet: **Sigurd Schulien** sprach als Fachmann über die zukünftige „Energieversorgung für Volk und Wirtschaft“ und gab damit seinem Vortrag vom letzten Jahr eine zielgerichtete Fortsetzung. Auch **Richard Melisch** knüpfte mit seinem „Endkampf um die letzten Erdölreserven“ ans Vorjahr an, um dann auch die geostrategischen Überlegungen und die Einflußnahme der USA an der Südflanke Rußlands zu behandeln. Die unangenehme Wahrheit, daß die Erdölreserven in naher Zukunft zu Ende gehen werden, wird von den Hintergrundmächten unterdrückt, sie wird uns aber – auch im Zusammenhang mit den energiepolitischen Überlegungen Schuliens – mit dem Zusammenbruch der weltweiten Hegemonie der USA das Tor zur Freiheit öffnen. In dieselbe Kerbe schlug **Ingo Tijssen**, der den Teilnehmern mit „Vom Hochstand der deutschen

Technik“ einen Überblick über die Sparten, in denen Deutschland nach wie vor als Weltmeister anzusehen ist, verschaffte. Das (vorenthaltene) Wissen um die gegenwärtigen Höchstleistungen gibt Raum für außenpolitische Überlegungen, wenn einmal eine einander ergänzende Partnerschaft mit einem rohstoffreichen Staat wie Rußland eingegangen werden soll.

Die Feierstunde „Zum 100. Geburtstag von Kurt Eggers“ wurde von **Eric Kaden** gestaltet. Die zutiefst vom Prinzip des Kampfes geprägte Persönlichkeit des Dichters ragt kantig in die heutige Zeit und soll uns zu künftiger befreiender Tat rüsten. Mit der ihr eigenen Anschaulichkeit vermittelte **Bringfriede Jung** den Dichter der Freiheit, Friedrich Schiller, und spannte dabei den Bogen vom jugendlichen Stürmer und Dränger über den Historiker zum Dichterfürsten der Klassik und Kunder deutscher Größe. „Die Muse der Liebe“, ein Spiel von Dichtung und Gesang wurde mit verbindenden Worten von **Susann Gestrich** zusammengestellt und mit mehreren Mitwirkenden zum Vortrag gebracht.

Seelische Nahrung mit auf den Heimweg gab den Teilnehmern Prof. **Rolf Reuter**, der am letzten Tag „Beethoven und die deutsche Volksseele“ darbrachte. Fern jeder trockenen musikwissenschaftlichen Analyse ließ er als Musiker die versammelte Runde den Genius des großen Tonsetzers erfahren. Das Ideal der Freiheit (Eroica, Egmont), der nationale Gedanke (Wellingtons Sieg), die Naturfrömmigkeit (9. Symphonie): unter Heranziehung von Hörbeispielen erläuterte Reuter das Kompositionsprinzip der Polarität, des Männlichen und Weiblichen.

Neben der Danksagung, die an die Vortragenden und die Mitarbeiter dieser erfolgreichen Veranstaltung ergeht, soll an dieser Stelle ausdrücklich die lange, von äußeren Erscheinungen unbeeindruckte, kontinuierliche Arbeit der Vorsitzenden gewürdigt werden. Sie erst hat die Durchführung dieser erfolgreichen Veranstaltung über drei Jahrzehnte hin ermöglicht und dafür Sorge getragen, daß vor allem die jüngeren Teilnehmer, die einst in der Verantwortung stehen werden, an das Fundament einer zukünftigen deutschen Politik herangeführt werden.



Lisbeth Grolitsch

Franz Radl

Die 30. Gästewoche findet vom 22. bis 27. September 2006 statt

Kurs zur Anleitung für gemeinschaftliches Singen

Die vom Freundeskreis Ulrich von Hutten gegründete Arbeitsgemeinschaft „Volk und Musik“ veranstaltet einen **Singleiterkurs**

am 13. Mai 2006 im süddeutschen Raum

mit folgendem Programm:

Sonnabend, 13. Mai:

10.00 Uhr	Beginn Einführungsvortrag von Lisbeth Grolitsch: „Die Musik, Ausdruckskraft der geistig-seelischen Begabung eines Volkes“	12.00 Uhr	Praktische Einführung in die Aufgabe eines Singleiters für gemeinschaftliches Singen
11.00 Uhr	Generalmusikdirektor Prof. Rolf Reuter spricht über: „Das Volkslied als Mutterboden der musikalischen Hochkultur“	13.00 Uhr	Gemeinsames Mittagessen
		14.00 Uhr	Gemeinsames Singen mit praktischen Übungen (Instrumente bitte mitbringen) Gespräche

Die Teilnahme steht allen offen, die sich der ebenso dankbaren wie wichtigen Aufgabe des Singens in Gemeinschaften annehmen wollen. Die Arbeitsgemeinschaft sieht es als notwendig an, die große Fülle deutschen Liedgutes wieder breiteren Schichten unseres Volkes zugänglich zu machen, besonders jedoch das Singen in volkreuen Gemeinschaften, eingedenk unserer hohen Musikkultur, zu fördern und zu pflegen.

Anfallende Kosten: außer Übernachtung und Verpflegung entstehen den Teilnehmern keine Kosten.

Wer teilnehmen will, melde sich ehestens, spätestens jedoch bis zum **30.1.2006** an mit vollständigem Namen, Wohnanschrift, Jahrgang und Beruf, auch die Angabe der Betätigung in volkreuen, nationalen Gruppen ist erwünscht, **bei der Schriftleitung der HUTTENBRIEFE**.

(Nach erfolgter Anmeldung erhalten die Teilnehmer eine schriftliche Bestätigung mit näheren Angaben über den Ort der Veranstaltung und die Unterbringung.)

Freundeskreis Ulrich von Hutten

Nomadentum und Bauerntum

„Im Anfang“, so schreibt der im 8. Jahrhundert vor d. Ztw. lebende griechische Dichter Hesiod in seinem Werk „Theogonie“, war das Chaos, das ungeformte Nichts, und daraus ging Gää hervor, die Mutter Erde. Sie zeugte aus sich Pontos, das Meer, und Uranos, den Himmel. Sie verband sich mit beiden und gebar die Zyklopen und die Titanen: Okeanos, den die Erde umfließenden Weltstrom, und Kronos, dessen Sohn Zeus sich mit Rhea verband. Beide zeugten Poseidon, den Gott des Meeres, und dieser wiederum mit Gää den Riesen Antäus...“ Antäus besaß zwar nicht mehr die ursprüngliche Kraft der Titanen, aber in allen Kämpfen blieb er, solange er die Erde berührte, unüberwindlich, bis der schlaue Herakles, der Wanderer und Wurzellose, ihn in die Luft hob, ihn von Gää, der Erde, trennte und ihn erwürgte.

Aus der griechischen Mythologie erfahren wir hier, daß zwischen dem Nomaden und dem Sohn der Erde, der den Pflug führt, der der Erde und damit dem Leben dient, eine Urfehde besteht.

Am 17. Juli 1968 erschien unter dem Titel „Nicht so viele, sondern so wenige Bauern wie möglich“ in der „Süddeutschen Zeitung“ ein besonders erschreckender Aufsatz, in dem zu lesen war:

„Der Wandel ist so grundlegend, daß man davon am liebsten gar nicht so laut spricht. Es ist gleichwohl unvermeidlich, denn die Stunde der Wahrheit ist auch für die Agrarier gekommen. So viele Bauern in der Bundesrepublik wie nur irgend möglich, das war gestern noch erklärtes Ziel der Agrarpolitik. Es sollen aber so wenige wie möglich bleiben, nämlich gerade so viele, wie lebensfähig sind; das ist heute das Ziel. Darauf will ... jenes Agrarprogramm hinaus, das Bundeslandwirtschaftsminister Höcherl jüngst vorgelegt hat.“ (SZ, 17.7.1968.)

Schon ein Jahr vorher hieß es im „Kasseler Sonntagsblatt“,

„daß auf Grund des tiefgreifenden Strukturwandels in der Landwirtschaft der Bundesrepublik seit 1949 etwa 500.000 Bauernhöfe aufgelöst wurden“ und daß im „genannten Zeitraum über 3 Millionen Menschen vom Land in die Stadt ausgewandert“ seien.

Stolz verwies das Landwirtschaftsministerium aber gleichzeitig darauf,

„daß sich Arbeitsleistung und -ertrag insgesamt auf dem Lande von 1955 bis 1966 etwa verdreifacht habe!“ („Kasseler Sonntagsblatt“, 26. Februar 1967.)

Seither ist das Bauernsterben Jahr um Jahr weitergegangen.

„Auf dem Altar der ‚Europäischen Gemeinschaft‘“, so schrieb 1989 ein aus der Landwirtschaft kommender Sachverständiger, „opfern [...] die christlichen und sozialdemokratischen Parteien weiter deutsche Bauern. 1.250.000 bäuerliche Familienbetriebe (Vollerwerbsbetriebe) von insgesamt 1.920.000 Betrieben in Westdeutschland verloren seit 1945 ihre Existenz und reihten sich damit in die große Schar der Arbeitslosen ein, wo sie sich mit Ausländern um die Arbeitsplätze schlagen müssen. Aber das Bauernlegen auf kapitalistische Art geht unaufhaltsam weiter! Auf Bundesebe-

ne sollen weitere 200.000 Höfe in den nächsten Jahren verschwinden! [...] Die Lüge vom sogenannten Weltmarkt muß herhalten, um auch dem letzten Bauern in Deutschland klarzumachen, daß er angeblich zu teuer produziert.“

Zusammenfassend stellte der Verfasser fest: „Es gibt keine agrarische Überproduktion in Deutschland – nur importierte Überschüsse.“ Und da für den Bauern nur noch die Wahl zwischen kommunistischer und kapitalistischer Enteignungsart bestünde, müsse er endlich zur Selbsthilfe greifen. Er schloß mit dem Aufruf: „**D e u t s c h e B a u e r n , w e h r t e u c h !**“

Als Heranwachsender hatte der Verfasser von Beginn der kommunistischen Herrschaft in Rumänien an die Liquidierung des dortigen Bauernstandes miterleben müssen. Sie begann mit der Bodenenteignung zunächst bei den deutschen Bauern und Grundbesitzern und endete mit der allgemeinen Proletarisierung sämtlicher Bauern – auch der rumänischen und ungarischen. Und sie machte auch vor jenen nicht Halt, die zwar ihre Beschäftigung in der Landwirtschaft behielten, meistens aber noch schlechter entlohnt wurden als der letzte Fabrikarbeiter in der Stadt.

Für die bäuerlichen Landsleute, deren Vorfahren Mongolen- und Tatareneinfälle erduldet und überstanden hatten und selbst während der anhaltenden Türkenkriege nicht von ihrem Boden gewichen waren, war dies der Grund für ihre Auswanderung. Sie waren einst freie Herren auf der von ihren Ahnen, den deutschen Einwanderern des 12. Jahrhunderts, urbar gemachten und kultivierten Erde gewesen. Da sie es nicht mehr sein konnten, gab es für sie kein Bleiben mehr.

Sind es nur, so fragen wir, moderne Wirtschaftsideen, die den Bauern von seinem Grund und Boden vertreiben oder die ihm die Arbeit darauf verleiden? Haben wir es hier nicht vielmehr mit einer tiefen, sich gegen ihn richtenden Feindschaft zu tun, da er doch willig den im Alten Testament ausgestoßenen Fluch auf sich genommen hat: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ (1. Mose 3,19.)

Und was heißt, daß er ihn willig auf sich genommen hat? Er hat ihn gar nicht erst als solchen begriffen und verstanden und hat bei der Erfüllung dieses angeblichen Gottes-Fluches sogar noch Freude und Stolz gezeigt!

Wie spricht doch bäuerliches Selbstbewußtsein und bäuerlicher Stolz aus der ersten deutschen Dorfgeschichte, dem „Meier Helmbrecht“, von Wernher von Gartenaere gegen Ende des 13. Jahrhunderts verfaßt:

„Bebau das Feld, bleib bei dem Pflug,
dann nüttest du der Welt genug.
Von dir den Nutzen haben kann
der arme wie der reiche Mann...
Wie stolz wohl mancher sein auch mag,
sein Hochmut müßt zu Schanden werden,
gäb's nicht den Bauersmann auf Erden.“

Rund 200 Jahre später heißt es in einem Bauernlied:

„Als Adam grub und Eva spann,
wo war denn da der Edelmann?“

Ähnlich auch im überlieferten Sprichwort:

„Adel kommt vom Bauern her!“
oder
„Arbeit ist des Blutes Balsam!“

So und nicht anders bezeugten es ebenfalls die großen und führenden Geister unseres Volkes:

„Ich kann in Wahrheit sagen, daß ich ein deutscher Bauer bin [...]. Politisch und wirtschaftlich habe ich stets auf dem Standpunkt gestanden, daß der deutsche Bauernstand geschützt werden müßte und habe somit stets als Bauer empfunden“,

bekannte einst Bismarck von sich.

Auf dem Bauernstande beruhen „Wehrhaftigkeit, Sittlichkeit und Tüchtigkeit jeder Art“, war die Erkenntnis des Freiherrn vom und zum Stein, der als preußischer Minister, drei Monate nach seinem Amtsantritt, am 9. Oktober 1807, jenes Edikt erließ,

„das die bäuerliche Erbuntertänigkeit aufhob, alle ständischen Beschränkungen in Grunderwerb und Berufswahl beseitigte, 'damit der kleinste Bauer mit seinem Acker wirklich verwachsen könne, damit er ihm zum Sinnbild des Landes werde, dem er dient ...'“ (Anton Zischka).

Von Julius Langbehn, der uns als „Rembrandtdeutscher“ bekannt ist, stammt das wunderbare Wort:

„Bauernseele ist Volksseele. Der Mensch in seiner uralten Lebensform ist Bauer. Jeder geistige sowie jeder politische Adel ist aus der Scholle entsprungen und an sie gebunden.“

Und hören wir noch Ernst Moritz Arndt:

„Der Bauer ist des Volkes erster Sohn. Wer ein festes und glorreiches Vaterland will, der macht festen Besitz und feste Bauern.“

Aber prophetisch warnend fügte er hinzu:

„Die Erde muß nicht wie eine Kolonialware aus einer Hand in die andere gehen, des Landmanns Haus muß kein Taubenschlag sein, woraus mit leichtfertigen Herzen aus- und eingeflogen wird. Wo das ist, da stirbt Sitte, Ehre, Treue, da stirbt zuletzt das Vaterland!“

Wie ganz anders und zutiefst gegensätzlich hört sich demgegenüber an, was ein Karl Marx von sich gab:

„Die bäuerliche Wirtschaft ist der gewohnheitsfaulste und irrationalste Betrieb. Nicht besser ist der Bauer selbst.“

Oder – drohend bereits – der ihm gleichgesonnene Friedrich Engels:

„Wir werden überall und immer bestrebt sein, den Untergang des bäuerlichen Kleinbetriebes auch in der Landwirtschaft zu beschleunigen.“

Wenn wir uns vergegenwärtigen, was heute in Deutschland, nun seit Jahrzehnten schon, und weiterhin tagtäglich, mit unserem Bauernstand gemacht, oder deutlicher gesagt: an ihm verbrochen wird, so sollten wir uns auch der Worte August Bebels, des Mitbegründers der deutschen Sozialdemokratie erinnern, die da lauten:

„Es bewahrheitet sich wieder einmal, daß es keine borniertere Klasse gibt, als unsere Bauern. Wer also die Rückwärtsreihe liebt, mag an der Fortexistenz dieser Schicht seine Genugtuung finden, der menschliche Fortschritt bedingt, daß sie verschwindet.“

Was hier verbal noch als bloße Drohung ausgestoßen und damals bedauerlicherweise von vielen nicht ernst genommen wurde, das setzten die Kommunisten seit 1917 in Rußland und später auch in den von der Roten Armee eroberten Ländern Ost- und Südosteuropas in die Tat um.

Der Schweizer Kulturhistoriker Gonzague de Reynold hat sich in seinem 1935 erschienenen Buch „Die Tragik Europas“ u.a. auch mit dem Thema Kommunismus befaßt und folgendes dazu geschrieben:

„Mit Kühnheit und Methode kann eine ganz kleine Minderheit ein großes Reich revolutionieren und beherrschen, sofern sie sich der lebenswichtigen Zentren bemächtigt und die unmittelbaren Bedürfnisse und Grundinstinkte der Massen befriedigen kann. Diese dringendsten Bedürfnisse und Urinstinkte der Massen gehen stets auf Besitz aus – und der Kommunismus hob gleichwohl das Eigentum auf. Man kann aber wohl das Eigentum an Industrie und Banken, den Luxusbesitz aufheben, niemals aber den Bodenbesitz, das bäuerliche Eigentum, denn dieses entspricht einem elementaren Bedürfnis des menschlichen Wesens. Dieses Recht ist älter als die Gesellschaft, auf ihm ist die Gesellschaft erst aufgebaut worden. Hier berühren wir den inneren Fehler des Kommunismus, das Übel, an dem er früher oder später zugrunde gehen muß. Es war ein Widerspruch in sich selbst, den Kommunismus in einem Volke durchführen zu wollen, das zum größten Teil aus Bauern besteht...“

Den Bauern, so stellte Gonzague de Reynold in seinen bemerkenswerten Ausführungen weiterhin fest, blieb im kommunistischen Rußland, wie es der Forderung der marxistisch-leninistischen Ideologie entsprach, nur noch die eine Rolle übrig: „die Städte mit Lebensmitteln zu versorgen“. Während 1914 in den Städten Rußlands bloß 22 Millionen Menschen lebten, erreichte die städtische Bevölkerung 1935 (also im Erscheinungsjahr seines Buches) 33 Millionen. Dazwischen lag der 1. Weltkrieg. Systematisch wurde die Zahl der Bauern verringert mit dem Ergebnis, daß im ersten furchtbaren Hungerjahr 1921 6 Millionen Menschen starben. Und das war noch zu Zeiten Lenins, nicht etwa Stalins!

Gonzague de Reynold bestätigte damit genau das, was Richard Walther Darré bereits vorher schon niedergeschrieben hatte:

„Der Marxismus kümmert sich seinem Wesen nach nicht darum, wie Werte entstehen. Mit der blinden Beschränktheit nomadischen Abgrasungstriebes starrt er nur auf die Aufgabe, wie die Güter und Werte dieser Welt zu verwerten sind, ohne auch nur einen Gedanken an die Gesetze zu verschwenden, die die Erschaffung von Werten bedingen. Dem Marxismus liegt die Frage nach den Gesetzen der Werteschaffung so fern wie etwa der Kuh die Frage, wie das Heu zustande kommt, welches sie soeben gefressen hat.“ (R. W. D.: „Neuadel...“, S. 51.)

Es folgten bekanntlich im Sowjetreich, ehe das politische System dort zerbrach, noch weitere schwere Hungerperioden mit vielen weiteren Millionen Opfern. Und

schließlich war dies Großreich, das wegen seines Ertragreichtums in vorkommunistischer Zeit berühmt war, zur Einfuhr selbst der Grundnahrungsmittel genötigt.

Die alten Ägypter hatten einst aus ihren Annalen die Epoche der Hyksos-Herrschaft getilgt. Kein Ägypter sollte sich noch an diese schmachvolle Fremdherrschaft erinnern. Lediglich aus dem Bericht des ägyptischen Priesters Manetho war später zu erfahren, wie das Land der Pharaonen unter die Herrschaft der Hyksos fiel, der "Hirtenkönige", wie er sie nannte. Wir lesen in seinem Bericht:

"Ich weiß nicht, weshalb es geschah, daß Gott mit uns unzufrieden wurde. Da kamen überraschend Männer von niedriger Herkunft aus dem Osten, die frech in unser Land eindringen und es ohne eine Schlacht gewaltsam erobern. Und als sie unsere Herrscher in ihrer Gewalt hatten, brannten sie unsere Städte nieder, zerstörten die Tempel der Götter und behandelten das Volk höchst grausam..."

Soweit das Zitat aus dem Manetho-Bericht. Die Hyksos waren also, nach allem was wir von ihnen wissen, ein orientalisches Nomadenvolk. Ihre Anwesenheit in Ägypten dürfte rund 100 Jahre gedauert haben (ab 1710 v. d. Ztw.). Und genau zu dieser Zeit fand sich dort auch der biblische Joseph ein, der 11. von den 12 Söhnen des Erzvaters Jakob, von dem uns im 1. Buch Mose in dreizehn Kapiteln berichtet wird. Der Geschichte Ägyptens ist er ebenso wie die Herrschaft der Hyksos unbekannt (vgl. 2. Mose, 1,8). Thomas Mann aber, auf den wir hier noch zu sprechen kommen, war von dieser im Alten Testament porträtierten Erscheinung so angetan, daß er einen großen vierteiligen Roman über sie schrieb. Joseph soll, so heißt es, aus dem Sklavenstand kommend binnen weniger Jahre zu dem mit höchster Macht ausgestatteten Ratgeber des Pharaos aufgestiegen sein, also wohl eines Hyksos-Herrschers, der sich diesen Titel selbst zugelegt hatte. Ähnliche Karrieren sind in den USA, neuerdings aber auch hierzulande, ebenfalls zu beobachten.

Eine durch Mißernte und Teuerung verursachte siebenjährige Hungersnot bot, wie wir dem Alten Testament entnehmen, Joseph die Möglichkeit, das ägyptische Bauernvolk um seinen gesamten Besitz zu bringen. Das von Joseph während der vorausgegangenen sieben reichen Jahre beschlagnahmte Getreide verkaufte er an die Hungernden zunächst für Geld. Als davon im Volk nichts mehr vorhanden war, für Vieh, und als das Volk auch von diesem kein Stück mehr besaß, für Land. Die ehemaligen Landbesitzer aber machte er zu Leibeigenen, mit anderen Worten: sie wurden versklavt. Auf recht anschauliche Weise wird uns hier gezeigt, daß das bolschewistische Experiment des 20. Jahrhunderts schon zu biblischen Zeiten ein Vorbild hatte.

"Aus der Jammer! Über der Getreidekammer hängt eine Fahne und die ist rot..."

so reimte einst der Sänger des Klassenkampfes Bert Brecht, als für unsere mitteldeutschen Volksgenossen das rote Paradies angebrochen war und, wie es hieß, "Junkerland in Bauernhand" gegeben wurde.

Selbst diese kommunistische Propagandalüge hat in der Joseph-Geschichte ihr Vorbild, wird er doch darin als

Wohltäter der Ägypter dargestellt, dem diese schließlich ihr Land und sich selber als Leibeigene anboten:

"... also kaufte Joseph", wie es in Vers 19 und 20 des 47. Kapitels des 1. Moses-Buches heißt, "dem Pharaon das ganze Ägypten. Denn die Ägypter verkauften ein jeglicher seinen Acker..." Und was tat er nun? "Er teilte das Volk aus in die Städte, von einem Ende Ägyptens bis ans andere. Ausgenommen der Priester Feld, das kaufte er nicht ... (sie) brauchten (sic!) ihr Feld nicht zu verkaufen!"

Dies gab es damals also offenbar auch schon: eine Schicht von Nutznießern der Niederlage und des Elends ihres Volkes, die sich durch die fremde Besatzungsmacht ihres Volkes korrumpieren ließ.

Am 19. Oktober 1807 war unter der Regentschaft Friedrich Wilhelms III. durch das hier bereits erwähnte Edikt des Reichsfreiherrn vom und zum Stein die Bauernbefreiung in Gesamt-Preußen eingeleitet worden. Das heißt, es wurde die Erbuntertänigkeit der Bauern aufgehoben, die zunächst ohne Entschädigung der Gutsherren erfolgte. Zudem erhielten Bauer und Bürger, ausgenommen damals noch die Juden, das Recht der freien unbeschränkten Grundstückserwerbung. Der Bauer sollte zum freien und gleichberechtigten Staatsbürger gemacht werden. Stein hatte erkannt, daß ein Neuaufbau des Staates nur möglich war, wenn der Bauer aus allen bisherigen unwürdigen Zwängen und Bindungen gelöst, eine neue Beziehung zu der Erde fand, die er schon seit Jahrhunderten, aber oft eben in fremden Diensten, bearbeitet hatte. Auch die allgemeine Wehrpflicht schien ihm und seinen Mitarbeitern, zumal dem Bauernsohn Scharnhorst, nur durchführbar, wenn der Bauer die volle Freiheit erhielt. Die vaterländische Opferbereitschaft der Bauern hat sich dann schon wenige Jahre später in den Freiheitskriegen und selbst noch in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 gezeigt. Die Richtigkeit seiner Überlegungen fand damit die schönste Bestätigung.

Aber Stein konnte sein Reformwerk leider nicht zu Ende führen. Napoleon erzwang seinen Rücktritt und bereits am 20. November 1808 wurde er vom König entlassen. Steins Nachfolger Karl August von Hardenberg war vor allem darauf bedacht, daß die Gutsherren durch die Bauernbefreiung keinen Schaden litten. Zwar blieb es dabei, daß die Bauern keine Frondienste mehr leisteten, aber die, die ihre Höfe erblich besaßen, mußten ein Drittel, alle übrigen kleineren Landbesitzer und Landbauer aber die Hälfte von ihrem Grund und Boden als Ausgleich für die Aufhebung der Dienste abgeben. Zudem wurde auch der Bauernschutz aufgehoben. Das heißt, der Grundherr stand nicht mehr in der Pflicht, den Bauernhof instand zu halten und für die in Not geratenen Bauern zu sorgen. Auf den Bauern und ihren Höfen aber lag weiterhin die Zins- und Abgabenlast.

Ein Gesetz von 1816 enthielt für sie noch weitere ungünstige Vorschriften. So mußten viele Bauern schließlich erkennen, daß sich an ihrer Lage eigentlich kaum wesentlich etwas geändert hatte. Das schlimmste für sie aber war: es begann erneut das Bauernlegen, an dem sich nun außer den Großgrundbesitzern auch gewisse im Lande herumstreunende Kreditgeber beteiligten. Man lese nur, um sich diesbezüglich Klarheit zu verschaffen, den Roman "Der Büttnerbauer" von Wilhelm von Polenz.

Nicht wenige Bauern zogen es daher vor, in die Städte abzuwandern, um in den Fabriken zu arbeiten, oder nach Übersee, vor allem nach Nordamerika, auszuwandern, um dort ihr Glück zu versuchen. Noch zwischen 1871 und 1910, also in den Jahren unmittelbar nach Gründung des 2. Reiches und in den folgenden Jahrzehnten, wanderten allein aus Preußen 1,7 Millionen Menschen aus. Während die Bevölkerung Deutschlands im 19. Jahrhundert sprunghaft anstieg, ging die Einwohnerschaft namentlich Ostpreußens erheblich zurück. Dort war hauptsächlich auf Grund der unter Hardenberg ab 1811 begonnenen und erst 1859 zum Abschluß gebrachten Agrargesetzgebung fast eine Million Hektar Bauernland in den Großgrundbesitz und die Großgutbewirtschaftung übergegangen.

Leider waren in Deutschland einheitliche, dem Bauernstand dienende Reformen von Anfang an nicht möglich gewesen, da sie ja nicht im Gesamtreich, sondern nur in den damals noch vorhandenen zahlreichen Einzelstaaten durchgeführt werden konnten. Zudem waren die ländlichen Verhältnisse in den einzelnen Gebieten Deutschlands recht verschieden.

In Westdeutschland, im Gebiet der reinen Grundherrschaft, hatte der Bauer an seinen Herren nur Abgaben, keine Dienste zu leisten. In Nordwestdeutschland bestand eine landesherrliche Gesetzgebung, die den Bauernstand schützte und ganz auf seine Erhaltung gerichtet war, d.h. kein Bauernland durfte dort aufgeteilt und dem Herrenland zugeschlagen werden. Gänzlich anders aber lagen die Dinge im Osten. Zwar hatte der Bauer die ostdeutsche Siedlung durchgeführt, doch schon von Anfang an gab es im Kolonisationsgebiet überall auch adlige Güter. Der Adlige war zunächst nur der Nachbar des Bauern, mit der Zeit aber errang er die Grundherrschaft und dank Fürsten-Gunst schließlich auch grundherrliche Rechte, die ihm das Bauernlegen erleichterten.

Den entscheidenden Wandel indessen verursachte in Ostdeutschland der Dreißigjährige Krieg, der sich besonders verheerend in Brandenburg, Pommern, Mecklenburg und Schlesien auswirkte. In Mecklenburg z.B. ging infolge des Dreißigjährigen Krieges die Bevölkerung von 300.000 auf 50 bis 40.000 zurück. Dem Bauerntum ging dadurch sehr viel Land verloren. Noch viele Jahre nach dem Krieg lagen in der Mark Brandenburg fast die Hälfte aller Bauernstellen wüst. Zwar fanden hier Neuansiedler aus Holland, der Schweiz, aus Holstein und Niedersachsen eine neue Heimat, aber viel brachliegendes Land kam trotzdem in herrschaftlichen Besitz. Vielfach hatte auch der auf seiner Scholle verbliebene Bauer nicht das Geld, um seinen niedergebrannten Hof wieder aufzubauen. Er mußte es vom reicheren Grundherrn leihen, wodurch er zwangsläufig in dessen Abhängigkeit geriet. Da ihm die Rückzahlung meistens nicht möglich war, sah er sich gezwungen, durch Frondienst seine Schuld abzutragen. Aber selbst das gelang ihm nur ganz selten. So geriet er mit den Seinen schließlich in Erbuntertänigkeit. Sie galt zwar nicht als Leibeigenschaft, erwies sich aber oft noch drückender als diese.

In Preußen hatten schon Friedrich I., der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, und Fried-

rich der Große für die damalige Zeit in vorbildlicher Weise für ihre Bauern gesorgt. Von allen dreien gab es strenge Verordnungen gegen das Bauernlegen. Vor allem Friedrich der Große wollte seine Bauern als freie Leute und nicht als Sklaven sehen. Er leitete ein schon bald nach seinem Tode durchgeführtes Gesetz in die Wege, das sämtlichen Bauern der königlichen Domänen ein Erb-Recht an ihren Höfen zuerkannte. Außerdem legte er zahlreiche neue Bauerndörfer an. In seiner Regierungszeit wurden der Oderbruch, die Netze- und Warthe-Niederung urbar gemacht.

Er sah in der "Landwirtschaft", wie er sich ausdrückte, "die erste aller Künste. Ohne sie gäbe es keine Kaufleute, Dichter und Philosophen".

Ein wahrhaft königliches Wort, das von seiner hohen Wertschätzung des Bauerntums und des Bauernstandes zeugt!

Erst die Revolution von 1848 vollendete in Gesamtdeutschland die Bauernbefreiung. Doch zog gleichzeitig mit ihr auch der Liberalismus überall in Deutschland ein. Zwar schien "die liberale Weltanschauung", wie Johannes von Leers in seinem ausgezeichneten Buch "Odal – Das Lebensgesetz eines ewigen Deutschland" schreibt, "dem Freiheitsbewußtsein der Bauern am besten zu entsprechen", doch schon bald mußten sie erfahren, "daß die Freiheit des Händlers, die der Liberalismus vertritt und die Freiheit des an Blut und Boden gebundenen Mannes doch etwas sehr Verschiedenes ist".

Gonzague de Reynold, von dem wir hier schon hörten, sah im Liberalismus und in dem sich auf den Marxismus berufenden Sozialismus lediglich "feindliche Brüder". Und ähnlich sah dies auch Richard W. Darré. Er schrieb 1930:

"Dem Marxismus nicht so fern steht seinem Wesen nach auch der Liberalismus." Beiden warf er vor, daß sie es "auf dem Gewissen" hätten, "wenn heute in unserem Volkskörper die Gesetze des Lebens mißachtet und verspottet werden" ("Neuadel", S. 51).

Ausgerechnet aber von dem Schweizer Gonzague de Reynold bekommen wir noch zu hören:

"Liberalismus und Demokratie wurden zusammen geboren. Er ist der Geist, sie ist die Form. Man kann sie nur künstlich trennen [...] durch Geschichtsverdrehungen." "Alle heutigen Demokratien", so führt er weiter aus, "sind aus der französischen Revolution und aus der [ihr zugrunde liegenden] Philosophie hervorgegangen ..." Die Demokratie hat den "Weg geöffnet zur Aufteilung, zur Besitzertrümmerung und schließlich zum Kollektivismus".

Gerade unsere deutschen Bauern können nach ihren bereits zweimal in westlicher Demokratie gemachten Erfahrungen heute ein Lied davon singen. Da dürfte es für sie auch kaum ein Trost sein, wenn ihnen gegenwärtig eine auf Bioenergie schwörende und von Bioenergie umtriebene sogenannte Verbraucherministerin (schon allein dieser Titel spricht Bände!) prophezeit, daß sie die "Ölscheichs" von morgen sein werden.

Ein anderes prophetisches Wort scheint den heutigen Gegebenheiten doch wohl näher zu kommen. Es stammt von Gustav Ruhland, der, – wie Anton Zischka in seinem 1938 erschienenen Buch "Brot für zwei Milliarden Menschen" schrieb –,

„fühlte, wie Stein gefühlt hatte: daß der Boden mehr ist als Ware, daß die Bauern auch noch anderes schaffen als Brot; der in der Landwirtschaft eine organische Einheit aus Mensch und Erde sah ...“.

Als Anton Zischka dies über Gustav Ruhland niederschrieb, da waren dessen Gedanken in Deutschland „in einem Ausmaß verwirklicht, wie er es selbst kaum erträumt hatte“ (A. Zischka). Denn der Reichsnährstand wurde nach dem Bekenntnis von Richard Walther Darré weitgehend auf Ruhlands Arbeiten aufgebaut. Aber alles, was damals aufgebaut und geschaffen wurde, ward schon wenige Jahre später wieder zunichte gemacht und gehört heute der Geschichte an. Und Ruhland, der Bauer und Professor zugleich war, der 1914, von seinen Zeitgenossen vergessen, starb und von dem damals Herrschenden totgeschwiegen wurde, wird von den heute Herrschenden wiederum totgeschwiegen. Sein in seine Zeit gesprochenes, jedoch weit vorausschauendes Wort aber lautet:

„Herrschender Zug der Zeit: möglichst viel Geld zu verdienen, gleichgültig wie und wo. Die Berücksichtigung der landwirtschaftlichen und agrarischen Verhältnisse tritt mehr und mehr zurück. Die Interessen von Handel und Industrie, Banken und Börsen werden maßgebend – fast alles wird zur beliebig verkäuflichen Ware im Strudel des vom Geld allein beherrschten Marktes. Allgemein zunehmende Verschuldung. Wucherfreiheit. Zunahme des Rentnertums. Vernichtung des selbständigen Mittelstandes. Ausbreitung des Proletariats. Bei wachsendem Reichtum rasche Zunahme des Luxus. Latifundienbildung [Großgrundbesitz] auf dem Lande. Verschwinden des Bauernstandes – Abströmen der Bevölkerung vom Lande in die Stadt und dem Auslande. Die Menschen werden immer habgieriger, immer rücksichts- oder skrupelloser im Erwerb, allgemeine Verschlechterung der Moral und der Bürgertugenden. Korruption, Wahlbestechungen. Fortgesetzte Fälschungen der öffentlichen Meinung im Erwerbsinteresse. Mit der wachsenden Abhängigkeit der Brotversorgung des Volkes von der ausländischen Zufuhr mehrt sich die Zahl der Notjahre und verschärfen sich die Preisschwankungen. Der Staat dient nicht mehr in erster Linie der Gerechtigkeit, sondern vielmehr den Erwerbszwecken der Reichen. Die Kriege werden eine Form des wirtschaftlichen Erwerbs der Reichen. Um die wachsende Zahl der Proletarier mit der herrschenden Politik im Interesse des Reichtums zu versöhnen, beginnt ihre Versorgung aus der Staatskasse bei Einführung zwangsberufsgenossenschaftlicher Organisationen. Die staatliche Politik des Reichtums führt zu kapitalistischen Handelsverträgen, zur kapitalistischen Kolonialpolitik, zur Weltpolitik ...“

Ruhland wußte zu seiner Zeit noch nichts von Globalisierung und konnte auch nicht ahnen, daß der deutsche Bauer einst einer in Brüssel installierten, demokratisch getarnten Diktatur unterworfen sein würde und gemeinsam mit allen anderen europäischen Bauern deren Verfügungen befolgen müßte. Auch ahnte er nichts vom Wahnsinn einer unser Volkstum und unsere Gesamtkultur zunehmend gefährdenden Überfremdungspolitik, aber sonst sah er in fast allen wesentlichen Punkten richtig voraus und so kann es uns denn auch kaum wundern, daß er, nachdem er mit den Erkenntnissen aus seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit vor die Öffentlichkeit trat, sofort zur Zielscheibe wütender Angriffe wurde, an denen vor allem die liberalistische und marxistische Presse beteiligt war. Heute verschweigen sogar

Lexika den Namen des Mannes, der noch kurz vor seinem Tod das große dreibändige Werk „System der politischen Ökonomie“ veröffentlicht hatte. (Siehe „Huttenbriefe“, Nr. 5–6/1998.)

Ein weiteres Wort von Gonzague de Reynold über die Demokratie (er meint, wohlgemerkt, immer nur die aus dem Geist der französischen Revolution erwachsene, die sogenannte westliche Demokratie!), lautet:

„Jede Demokratie ist eine Sandwüste; man müßte darauf bauen, um dies zu begreifen“.

Das ist bildlich gesprochen. Und es empfiehlt sich wohl, in diesem Zusammenhang auch weiterhin bildlich zu sprechen: Wer vermag schon auf Wüstensand zu bauen? In ihn setzt allein der Nomade seine staubaufwirbelnden Füße! Die Wüste ist seine Welt allein. Kein wahrhaft seßhafter Mensch kann sie sich mit ihm teilen, kann und will sich in ihr auf Dauer niederlassen. Er wäre in ihr zum Untergang verdammt. Aber, so wußte es schon Nietzsche: „Die Wüste wächst!“ Und er warnte: „Weh dem, der Wüsten birgt!“

Verstehen wir diese Warnung? Es gibt noch ein anderes als das ethnologisch feststellbare Nomadentum, in dem ein tiefer Haß auf alles Seßhafte und Bodenständige steckt, das alles in Frage stellt, was an Blut und Boden gebundenen Menschen seit jeher heilig war und ist: die gesamte organisch gewachsene Kultur, das ererbte Besitztum an Werten und Wissen, die aus generationenlanger Erfahrung erworbene Weisheit der Altvordern, wie sie sich u.a. auch in Mythen, Sagen und Märchen und in allem bodenständigen Brauchtum findet. Mit einem Wort: die arteigene Tradition in ihrer ganzen wunderbaren Vielfalt!

Als Thomas Mann als Prototyp dieser Spezies sich nach dem 2. Weltkrieg vor die Frage gestellt sah, ob er aus seinem nordamerikanischen Exil nach Deutschland zurückkehren solle, schrieb er an seinen Schriftstellerkollegen Walter von Molo:

„Als eine Art von Trophäe bekam ich kürzlich von amerikanischer Seite ein altes Heft einer deutschen Zeitschrift zugesandt: 'Volk im Werden', März 1937 [Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg], herausgegeben von einem hochgestellten Nazi-Professor und Dr.h.c. Er hieß nicht gerade Krieg, sondern Krieck, mit ck. Es war eine bange Lektüre. Unter Leuten, sagte ich mir, die zwölf Jahre lang mit diesen Drogen gefüttert worden sind, kann nicht gut leben sein. Du hättest, sagte ich mir, zweifellos viele gute und treue Freunde dort, alte und junge; aber auch viele lauernde Feinde – geschlagene Feinde wohl, aber das sind die schlimmsten und giftigsten.“

Mann verstand sich, wie er es formulierte, als „Kosmopolit, der sich aus deutschem Geist speist“. Daß er ein Kosmopolit war, dürfen wir ihm glauben. Was er jedoch unter „deutschem Geist“ verstand, blieb sein Geheimnis. Noch der Neue Brockhaus von 1960 hielt fest, daß Thomas Mann „Geist und Kunst wesentlich auf dem Boden von Krankheit und Dekadenz gedeihen“ sah. Und das soll ja nun, wie es heute in jedem Schulbuch nachzulesen ist und wie ihm immer noch in der Öffentlichkeit nachgerühmt wird, ein herausragender Repräsentant und ein unentwegter Verteidiger der Kultur gewesen sein. Der lateinische Begriff cultura heißt ins Deutsche über-

setzt zunächst einmal Ackerbau. Die Urbarmachung des Bodens, der Anbau und die Pflege von den Menschen nährenden Pflanzen – das war die ursprüngliche Bedeutung von Kultur.

Unser heutiges geistiges Nomadentum (es handelt sich hierzulande vornehmlich um die Sonntagsschüler der Umerziehung), schwätzt zwar unentwegt von Multi-Kultur, besitzt aber, wie allein schon diese irre Vorstellung einer zusammengewürfelten Mischkultur beweist, von wahrer Kultur auch nicht den geringsten Schimmer. Heimat, Volk – die Bereiche, aus denen allein menschliche Kultur erwächst – sind ihm völlig bedeutungslos geworden. Eine seiner Losungen lautet:

"Wir sind Ausländer überall in der Welt!"

Das soll zugleich eine Einladung an die ebenfalls wurzellose Verwandtschaft aus aller Herren Länder sein. Der irische Schriftsteller George Bernard Shaw dürfte solche Gestalten vor Augen gehabt haben, als er sagte:

"Wer sich überall in dieser Welt zuhause fühlt, dem ist grundsätzlich nicht zu trauen!"

Wieso nun aber den Begriff "Sonntagsschüler der Umerziehung" anwenden? Die Anregung stammt von Albert Speer. In seinem nach gerichtspsychiatrischer Behandlung geschriebenen "Spandauer Tagebuch" notierte er unter dem 23. Oktober 1946, nachdem er sich in einer damals erscheinenden Zeitschrift in einen Aufsatz von Alexander Mitscherlich vertieft hatte, mit den übrigen Elaboraten in jener Publikation jedoch nichts anzufangen vermochte:

"Mag aber auch sein, daß ich, aus jener anderen Welt auftauchend, den Wandel nicht begreife. Erstmals erfaßt mich ein Gefühl der Entfremdung. Oder ist es mehr als das? Wo stehe ich überhaupt? Ich erkenne, was war; ich verurteile, was war ... Vielleicht muß eine Zeitlang in Deutschland Sonntagsschule sein ...!"

Wenn das nicht eine köstliche und treffliche Begriffswahl ist! Man könnte vielleicht noch ironisch hinzufügen: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder und brav zur Sonntagsschule geht, so werdet ihr das Himmelreich nicht sehen!" – das demokratische, versteht sich! Man bedenke: das gesamte Experiment der Entnazifizierung und Umerziehung, wie es in der Geschichte ohne Beispiel ist, geschweige, daß ein großes Kulturvolk sich je gezwungen sah, sich ihm zu unterwerfen – als Sonntagsschule verstanden und uns zugeordnet. Speer war noch so naiv zu glauben, es ginge allein um die 12 Jahre, in denen er, in verantwortlicher Position stehend, mitgewirkt hatte. Mitnichten! Erst kürzlich wurde in sämtlichen Medien von dem ersten deutschen Völkermord berichtet, der vor 100 Jahren an den Hereros in Afrika begangen worden sein soll. Aber wer kann noch glauben, daß das der erste gewesen sein soll? Unsere famosen "Historiker" vom Schlage der Fests und Knopps werden zweifellos bei ihrer "Forschungsarbeit" in noch tieferen Schichten unserer Geschichte fündig werden. Und eines Tages werden wir noch den Canossagang an die Grabstätte des Kaisers Augustus erleben und bei der obligaten Kranzniederlegung die Entschuldigung für das von Arminius angerichtete Gemetzel an den römischen Legionen im Teutoburger Wald zu hören bekommen.

Die "Deutsche Geschichte", wie sie nach dem 2. Welt-

krieg in Nürnberg durch die Alliierten festgeschrieben und seither offiziell dargestellt und mit Hilfe des Schulbuchs bereits den Jüngsten unseres Nachwuchses eingetrichtert wird, ist tabu und gesetzlich geschützt. "Sie wird nicht umgeschrieben", versicherte erst jüngst der neue Bundespräsident seinen etwas besorgten Gastgebern in Warschau.

Aber es geht ja nun beileibe nicht nur um Geschichte und geschichtliche Geschehnisse, die unser Volk zu verantworten oder auch nicht zu verantworten hat. Es geht um sehr viel mehr. Ja, es geht um **a l l e s**! Denn es ist offenkundiges Ziel des uns derzeit beherrschenden geistigen Nomadentums, unser Volk in seinem ganzen Wesen zu verändern, jedes bodenständige Fühlen und Denken in ihm – nicht allein in unseren Bauern – auszurotten, jede art-eigene Tradition, die über das Unglücksjahr 1945 noch herübergerettet werden konnte, zu unterbinden, um so das Werk der Entdeutschung Deutschlands endlich zu vollenden.

Von dem großen Geschichtsschreiber Heinrich von Sybel stammt das Wort:

"Eine Nation, die nicht den lebendigen Zusammenhang mit ihrem Ursprung bewahrt, ist dem Verdorren nahe, so sicher wie ein Baum, den man von seinen Wurzeln getrennt hat. Wir sind heute noch, was wir gestern waren."

Alle, die sich dieses lebendigen Zusammenhangs noch bewußt und für die Tatsache nicht erblinden sind, daß verbrecherische Hände in zerstörerischer Absicht nach unseren Wurzeln greifen, sind heute zum entschlossenen Widerstand aufgerufen. Zu einem Widerstand, der keinen Kompromiß mehr kennt. Denn wer auf der Gegenseite steht, wer sich an der mörderischen Verschwörung gegen unser Volkstum beteiligt, hat sich selbst als Todfeind zu erkennen gegeben. Es ist schlicht das Gebot der Selbsterhaltung, dies zu erkennen.

So gilt denn der Aufruf, den wir eingangs vernahmen, nicht allein unseren Bauern, sondern allen volksverbundenen und volkstreu Deutschen: **WEHRT EUCH!** Wehrt dem geistigen Nomadentum, unter welchen ideologischen Vorzeichen es auch auftritt, aus unserem Vaterland eine Wüste zu machen. Das Land, das unsere Väter und Mütter einst durch ihre Arbeit und ihren Fleiß zu einem Kulturland erblühen ließen, soll ein Kulturland bleiben und als solches auch in Zukunft das Land der Deutschen sein!

Gerd Zikeli

Wir suchen in Deutschland eine unmöblierte Wohnung von mindestens 70 m² Größe in städtischer Umgebung und angenehmer Lage mit gutem Verkehrsanschluß zum vorteilhaften Mietpreis. Angebote an die Schriftleitung.

Die Buchbesprechung von: Helmut Schröcke, "Der Jahrhundertkrieg 1939–1945. Ursachen – Kriegsschuld – Folgen", erscheint in der Ausgabe 1/2006.